

Eines von einhundert
nummerierten Exemplaren

Nr. _____ / 100

Copyright © 2026 Maxim Matthew
Alle Rechte vorbehalten.

Diese Geschichte sowie alle darin vorkommenden Namen, Charaktere und Ereignisse sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen, realen Orten, Gebäuden oder Produkten sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Kein Teil dieses Buches darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Herausgebers in irgendeiner Form – elektronisch, mechanisch, fototechnisch oder auf andere Weise – reproduziert, gespeichert oder übertragen werden, es sei denn, gesetzliche Bestimmungen erlauben dies ausdrücklich.

Echoes of Neverland | publishing
Panix Film GmbH, Karl-Marx-Str. 165, 12043 Berlin

Herausgeber: Antonio Payano | **Literarische Wegbegleiterin:** Gabriele Ketterl | Kreativer **Kompass & Beratung für Welt und Geschichte:** Antonio Payano | **Bildgestaltung, Coverdesign, Compositing und Retusche:** Maxim Matthew. Einzelne Bildelemente wurden mithilfe generativer Werkzeuge erstellt.

Erste limitierte Vorabauflage 100 nummerierte Exemplare
anlässlich der ersten öffentlichen Lesung 2026

Weitere Informationen: http://echoesofneverland.com

ECHOES OF NEVERLAND



FROST FÆDRIN

A VISUAL STORYBOOK

Yaxius Matthew

Zu dieser Ausgabe

Dies ist eine **unlektorierte Vorabfassung** aus
Frøstfædrin – Der Ruf des weißen Greifen.

Die enthaltenen Texte wurden für diese Ausgabe teilweise gekürzt und neu zusammengestellt. Einige Fragmente enden bewusst früher, als sie es im vollständigen Roman tun. Dort wird die Geschichte in der endgültigen Fassung fortgesetzt, die 2027 erscheint.

Diese Ausgabe zeigt den Text in einem frühen Stand. Änderungen durch Lektorat, Korrektorat und weitere Überarbeitung sind daher noch möglich.

Sie ist nicht für den Verkauf bestimmt, sondern ein Geschenk an jene, die von Anfang an dabei waren.

INHALT

Children Of The Grave 13
Changes 51



PROLOG

CHILDREN OF THE GRAVE

Raë sass auf ihrem Lieblingsstein, die Beine baumelnd. Der Stein schwebte eine Handbreit über dem Boden, ruhig, als hätte er vergessen, dass Dinge fallen können. Er hatte die Sonne den ganzen Tag gespeichert, die Wärme drang durch ihr dünnes Kleid und wanderte ihre Oberschenkel hinunter, bis sie sich in den Kniekehlen sammelte. Unter ihr kitzelte Gras ihre Fußsohlen.

Über der Lichtung tanzten die anderen Steine. Manche waren klein wie Äpfel, andere groß wie Kürbisse und einige sogar groß wie Mühlsteine. Sie drehten sich wie im Schlaf im warmen Sonnenlicht, während Raë versuchte, in ihren Rhythmus einzutauchen. Drei Herzschläge lang hielt sie durch, dann war sie schon wieder bei etwas anderem.

Einer der Steine hatte blaue Adern. Sie zogen sich durch das graue Gestein wie die Flüsse auf Faders alter Landkarte, die über seinem Arbeitstisch hing.

Ihr Stein.

Sie streckte die Hand aus. Der Stein hing einen Herzschlag lang in der Luft, drehte sich träge um die eigene Achse, bis die kräftigste der blauen Adern zu ihr zeigte. Die Luft um ihn herum verzog sich in ein feines Flirren, das sanft um seine Kanten tanzte, als er sich aus dem Kreis der anderen löste und direkt auf ihre ausgestreckten Finger zuglitt.

»Komm schon«, sagte Raë gedämpft. »Ich tue dir nichts.«

Der Stein senkte sich auf ihre Handfläche. Er fühlte sich glatt und kühl an, wie Wasser aus dem Brunnen am Morgen. Die blauen Adern leuchteten schwach auf und Raë hielt ihn sich ans Ohr. Nichts. Nur ihr eigener Herzschlag war zu hören, dumpf, nah und viel zu laut.

Als sie die Finger um den Stein schloss, kribbelte ihre Hand. Da war dieses warme Schnurren, als würde etwas in dem Stein atmen, das man mehr spürte als hörte, wie bei Olsen, Móðirs Huldu-Fuchs, wenn man ihn hinter den Ohren kraulte. Oder bildete sie sich das nur ein?

»Du magst mich, nicht wahr?«

Der Stein antwortete nicht. Natürlich nicht.

Im Gras neben ihr saß Yrsa und flocht Blumenketten. Ihre Finger bewegten sich flink zwischen den weißen Blüten mit den blauen Tupfen. Eisfalter-Blumen, nannte Fader sie. Sie wuchsen nur hier, tief im Wald, wo der Boden noch die alte Magie kannte. Raë atmete den Duft ein; süß wie Honig, mit etwas Herbem darunter, das in der Nase kitzelte.

»Für wen ist die Kette?«, fragte Raë.

»Für uns alle.« Yrsa pustete sich eine dunkle Strähne aus dem Gesicht. Das Haar fiel sofort zurück. Sie pustete noch einmal, genervt dieses Mal. Ihr Kleid war an den Knien grün vom Gras. »Damit wir uns an heute erinnern.«

»Woran denn?«, fragte Raë. »Wir haben doch nur im Gras gelegen.«

Yrsa band die letzte Blüte fest, zog den Knoten zweimal nach. »Eben.«

Raë dachte darüber nach. Das klang wie etwas, das Erwachsene sagen würden. Aber Yrsa war erst zwölf Winter, genau wie sie. Manchmal redete sie wie Móðir, in dieser ruhigen, wissenden Art, als hätte sie die Zeit schon einmal erlebt.

Auf einem der größeren Steine, der etwas abseits knapp über dem Gras schwebte, stand Tharnok. Seine Arme waren ausgebreitet, das Gesicht der Sonne zugewandt, die Augen fest zugekniffen. Die kleinen Geweihansätze auf seiner Stirn glänzten. Sie waren kaum länger als Raës kleiner Finger, aber Tharnok war stolz auf sie. Er berührte sie manchmal, wenn er dachte, niemand sähe zu.

»Ich bin der König der Steine!«, rief er.

Der Stein unter seinen Füßen wackelte, Tharnok ruderte wild mit den Armen und lachte schrill auf, bis er das Gleichgewicht wiederfand.

»Du bist der König von gar nichts«, rief Yrsa lächelnd zurück.

Tharnok sprang herunter. Er landete mit seinen nackten Füßen neben Raë im Gras. Wie ein kleines Beben nahm Raë den Aufprall durch den Boden wahr. Die Luft fuhr ihm mit einem Uff aus den Lungen, als er sich fallen ließ und breit ausgestreckt neben ihr liegen blieb. Er roch nach verdorrtem Moos, nach dem Rauch der Lagerfeuer und dem nektarartigen Duft der Färberkräuter, die im Sommer den Hängen ihr tiefes Blau gaben.

»Die Steine mögen mich«, verkündete er. »Sie wollen, dass ich ihr König bin.«

»Die Steine mögen niemanden. Sie sind Steine.«

»Dein Blaufluss mag dich aber.« Tharnok deutete auf ihre Hand. »Schau, wie er leuchtet.«

Raë öffnete die Finger einen Spalt. Der Stein glänzte in ihrer Handfläche, die blauen Adern heller als vorher. Das Leuchten

spiegelte sich in ihren grünen Augen, als läge der Blaufluss nicht nur im Stein.

»Vielleicht.«

Am Rand der Lichtung tauchte Saelen auf. Sein Helm warf das Sonnenlicht zurück und die dunkle Scheibe ließ sein Gesicht nur erahnen. Einen Moment blieb er stehen, ehe er langsam die Faust voller Eisfalter-Blumen öffnete. Die Stängel darin lagen ordentlich parallel zueinander, als hätte er sie arrangiert. Er kam zögerlich näher.

»Ich habe welche gefunden«, sagte er. Seine Stimme klang gedämpft durch den Helm, blechern und fern. »Für die Kette.«

Yrsa strahlte. »Danke, Saelen! Die sind perfekt.« Sie streckte die Hand aus, die Handfläche nach oben.

Saelen legte die Blumen vorsichtig hinein. Seine behandschuhten Finger führten jeden Stängel einzeln, als wären die Blüten aus Glas. Mit dem Daumen strich er über ein Blütenblatt, nur einmal, ganz kurz. Ein paar Armlängen von den anderen entfernt ließ er sich ins Gras sinken. Gerade nah genug, um ihre Stimmen zu hören. Den Helm behielt er auf. Draußen behielt er ihn immer auf. Durch das Metall und die Luftfilter im Helm klang jeder Atemzug wie durch zu enge Röhren gejagt, ein mechanisches Fiepen im Filter, während die Lamellen am Helm bei jedem Zug gegeneinander schnarrten.

Der Blaufluss-Stein schwebte träge zurück zu seinen Geschwistern, als Raë ihn losließ. Das blaue Leuchten wurde immer matter, bis es beinahe verschwand. Die Arme hinter dem Kopf, ließ sie sich ins Gras fallen und betrachtete die Wolken. Dünn und weiß, zogen sie so langsam, dass Raë sich fragte, ob sie sich überhaupt bewegten. In der Ferne gellte der helle Ruf eines Steinvogels. Sein Gesang erinnerte sie an die silbernen Glöckchen des Tempels im Wind.

»Wir sollten zurück«, sagte Yrsa. »Sonst gibt es Ärger.«

Zu Hause stand Fader jetzt wohl über die Werkbank gebeugt, die Zunge zwischen den Zähnen, den Span, der an seinem Handrücken

kleben blieb, während der kleine Greif, an dem er schnitzte, Gestalt annahm. Das warme Licht welches durch die Fenster fällt, dichter und goldener als die flache Sonne hier über der Wiese. Der Geruch aus Móðirs Ofen stieg ihr in die Nase, so deutlich, als hätte jemand neben ihr die Klappe aufgerissen. Móðir vergaß das Brot fast immer, bis der Rand so dunkel war, dass er knackte, wenn man es brach.

»Nur noch ein bisschen«, sagte sie.

Tharnok streckte sich. »Ja! Nur noch ein bisschen. Hier ist es schön.«

Luft entwich aus den Salzklappen auf Saelens Brustpanzer, als er sich zurücklehnte. Ein leises Zischen, wie wenn Wasser über heiße Steine tropfte. Die kleinen Lamellen an seinem Helm klapperten rhythmisch. Raë kannte diesen Ton. Er atmete ruhig, entspannt. Hier draußen, bei ihnen, musste er nicht anders sein.

»Mein Vater sagt, ich soll vor dem Abendessen zurück sein.« Er schaute blinzelnd zum Himmel. »Aber … nur noch ein bisschen.«

Yrsa lächelte. »Ihr seid alle gleich.«

Das Band in ihren Händen war lang geworden, lang genug für vier Handgelenke. Sie hielt es hoch und betrachtete es gegen das Licht. Die Blütenblätter leuchteten schwach, als hätten sie ihr eigenes Licht gespeichert.

»So«, sagte sie. »Jetzt teilen wir sie.«

Mit einem leisen Knack knipste Yrsa die Stängel auseinander, bis sie vier gleiche Armbänder in der Hand hielt. Das erste bekam Raë, das zweite Tharnok, das dritte Saelen. Das letzte band sie um ihr eigenes Handgelenk.

»Jetzt gehören wir zusammen«, sagte Yrsa.

Raë betrachtete die Blüten an ihrem Handgelenk. Weiß und blau, weich und kühl gegen ihre Haut. Sie roch daran, die Augen geschlossen. Es duftete nach Honig, mit diesem herben Stich,

und darunter nach dem feuchten Waldboden, aus dem die Blüten gewachsen waren.

Tharnok hielt sein Handgelenk neben ihres. Die Blumenketten berührten sich fast, weiß und blau. »Sieht aus wie Magie«, sagte er.

»Dann schau nicht so laut hin«, flüsterte Raë und grinste.

Die vier lagen im Gras und schauten zu den schwebenden Steinen hoch. Die Sonne brannte auf Raës geschlossenen Lidern, rot und orange, wie ein Feuer hinter dünnem Stoff. Neben ihr atmete Yrsa, tief und gleichmäßig, und Raë versuchte, im gleichen Rhythmus zu atmen. Eins, zwei, drei. Saelen summte leise vor sich hin. Sie kannte die Melodie nicht, aber sie mochte den Klang.

Weit über den Bäumen schwebte ein besonders großer Stein. Er war so hoch, dass man seine Größe nicht erfassen konnte. Raë hatte schon oft versucht, seine Umrisse zu erkennen, aber er verschwamm immer in den Wolken. Was wohl dort oben war? Vielleicht ein Garten, der nie aufhörte zu wachsen. Vielleicht ein Schloss. Oder gar Drachen?

»Was denkst du, ist da oben?«, fragte sie.

Yrsa drehte den Kopf, schirmte die Augen gegen die Sonne ab. »Vögel«, sagte sie. »Viele, viele Vögel.«

»Langweilig«, grunzte Tharnok. Seine Augen waren schon halb geschlossen. »Ich denke, da ist ein Schatz. Gold und Edelsteine.«

Saelen richtete sich auf, stützte sich auf die Ellbogen. »Ich könnte nachsehen«, sagte er leise.

Raë drehte sich zu ihm. »Wie denn? Der Stein ist viel zu hoch.«

»Ich bekomme bald eine neue Windhaut«, sagte Saelen. Etwas in seiner Stimme war neu, stolzer. »Eine richtige. Mit Thermik-Klappen.«

»Was sind Thermik-Klappen?«, fragte Yrsa.

»Sie fangen die warme Luft ein, die nach oben steigt.« Saelen

schaute zum großen Stein hinauf. »Mein Vater sagt, mit der neuen Windhaut könnte ich richtig hoch fliegen. So hoch wie die Vögel. Vielleicht sogar bis zu dem Stein dort.«

Tharnok öffnete ein Auge. »Das traust du dich nie.«

»Doch«, entgegnete Saelen. »Wenn ich die neue Windhaut habe, fliege ich da hoch und sehe nach, was dort oben ist.«

»Und wenn es Drachen sind?«, fragte Tharnok.

Saelen schwieg. Die Lamellen an seinem Helm klappten schneller. Seine Hände griffen ins Gras, rissen ein paar Halme heraus, und ließen sie fallen.

»Dann … dann komme ich eben runter.«

»Ich komme mit, wenn du fliegst.« Raë lachte befreit.

»Versprochen?« Durch die dunkle Scheibe seines Helms konnte Raë seine Augen nur erahnen.

»Versprochen.«

Sie schauten alle zum großen Stein hinauf. Er hing über ihnen im Himmel, still und gewaltig.

Tharnoks Atem wurde langsamer. Tiefer. Sein Mund öffnete sich leicht. Er war eingeschlafen.

In der Ferne sang der Steinvogel sein Lied. Niemand dachte daran, aufzustehen.



Ein Schatten fiel über Raës geschlossene Augen. Kälte kroch über ihre Wangen. Nicht die sanfte Kälte des Abends, etwas Scharfes, Fremdes. Es drang durch ihr dünnes Kleid, kroch über ihre Arme wie eisige Finger. Die Luft schmeckte falsch. Nach Metall. Nach verbranntem Holz. Bitter.

Raë öffnete die Augen. Das Licht war fort. Eine graue Wand hatte die Sonne verschluckt. Die Ränder der Bäume verschwammen. Farben verblassten, als würde die Welt auslaufen.

Yrsa setzte sich auf. Ihr Kleid war zerknittert vom Liegen, die Blumenkette an ihrem Handgelenk hing schief. »Was …«

»Schaut.« Saelens Stimme, gedämpft durch den Helm. Seine behandschuhte Hand zeigte zum Horizont.

Am Himmel über den Baumwipfeln schwebten dunkle Formen.

Nein. Nicht schwebten. Krochen.

Das Dröhnen der Schiffe legte sich über den Wald. Raë hob den Kopf. Kein Ruf, kein Flattern kam aus den Zweigen zurück. Die Vögel schwiegen.

Pechschwarz, massig, mit Rümpfen aus stumpfem Metall, als hätte jemand alten Schrott zu fliegenden Kolossen zusammengeschweißt.

Fünf Schiffe zählte Raë. Nein, sechs.

»Was ist das?«, raunte Yrsa.

Tharnok stand auf. »Das sind keine Handelsschiffe.« Seine Stimme klang hohl. »Die fliegen anders. Die fliegen wie …«

Er fand das Wort nicht.

Aber Raë sah es. In der Art, wie die Schiffe sich bewegten. Langsam. Geduldig. Als wüssten sie, dass niemand entkommen würde.

Raë kam nicht hoch. Sie war wie erstarrt. Der Rauch breitete sich aus. Verschluckte die Baumwipfel, kroch den Hang hinunter. Er roch nicht wie Feuer. Er roch wie etwas, das niemals hätte brennen dürfen, süßlich und scharf zugleich, wie verrottetes Fleisch und verbranntes Metall.

Tief im Wald schrie ein Vogel, schrill und panisch.

Dann Stille.

Nur das Dröhnen der Schiffe blieb, tief und mechanisch, als mahle

irgendwo ein riesiges Mühlrad Stein zu Staub. Es vibrierte in Raës Knochen, kroch in ihre Zähne.

»Wir müssen zurück«, sagte Yrsa. Niemand bewegte sich. Über ihnen verlor einer der schwebenden Steine seinen Halt. Das sanfte Schweben wurde zu wildem Taumeln. Dann kippte er.

Der Aufprall neben Tharnok war dumpf. Der Boden bebte und wirbelte Gras und Dreck auf.

Tharnok taumelte zurück, die Augen weit aufgerissen.

»Nach Hause.« Raës Stimme brach. Zu hoch, zu dünn. »Wir müssen nach Hause.« Ihre nackten Füße trommelten bereits gegen den Waldboden, bevor die anderen begriffen, dass sie nicht mehr wartete.

Der Waldpfad war schmal. Äste peitschten gegen Raës Gesicht, kratzten an ihren Armen. Sie duckte sich, rannte weiter. Ihre nackten Füße kannten jeden Stein, jede Wurzel, aber heute stolperte sie trotzdem. Ihr Herz schlug zu schnell, zu laut. Ihre Gedanken sprangen wie aufgeschreckte Kaninchen.

Fader. Móðir. Nach Hause.

Hinter ihr hörte sie die anderen. Yrsa, schon außer Atem. Tharnoks schwere Schritte. Saelens gleichmäßigeres Laufen.

»Raë!« Yrsas Stimme, dicht hinter ihr. »Warte!«

Raë wartete nicht. Der Rauch kroch in die Bäume. Hing zwischen den Stämmen wie schmutzige Vorhänge. Er klebte an Raës Haut, kroch in ihren Mund. Jeder Atemzug brannte nach Asche und kaltem Metall.

Die Schiffe hatten sie längst überholt, Richtung Siedlung. Nur der Rauch blieb. Dicke, schwere Schwaden legten sich über den Pfad wie etwas Totes, das sich festgebissen hatte. Raë stolperte. Ihre Hand fand den rauen Stamm einer Kiefer, die Rinde bohrte sich in ihre Handfläche.

Weiterlaufen. Nicht anhalten.

Sie blinzelte. Der Rauch brannte in ihren Augen. Tränen liefen ihr übers Gesicht, sie wischte sie nicht weg. Dafür war keine Zeit.

Hinter ihr keuchte Yrsa. »Raë … ich kann nichts sehen.«

»Folgt mir. Einfach … weiterlaufen.«

Vor ihnen gabelte sich der Pfad. Links, irgendwo im Grau, lag das Dorf. Rechts, weiter unten, das fahle Band des Flusses. Das dumpfe Grollen rollte abermals heran.

»Langsamer«, Tharnok packte Raë an der Schulter, zog sie zurück. »Hörst du das?«

Sie riss sich los. »Wir müssen nach Hause.«

»Genau deswegen.« Tharnok stand jetzt mitten auf dem Pfad. »Wenn wir da blind reinrennen, hilft das niemandem.«

Das Grollen schwoll an. Es klang, als würden riesige Steinplatten aufeinanderprallen und darunter ferne Schreie. Fetzen, die vom Rauch geschluckt wurden.

Raë blieb stehen. Rechts durch die Stämme schimmerte blass der Fluss. Links, hinter einer Wand aus Rauch, das entfernte Flackern eines Feuers.

»Wir gehen nicht zum Fluss«, stieß sie hervor.

Saelen tauchte hinter ihnen auf, stolperte aus der grauen Wand. Seine Sichtscheibe war beschlagen, Lamellen am Helm öffneten und schlossen sich hastig. »Ich… hab euch verloren.« Er stemmte die Hände in die Knie, schnappte nach Luft, als wäre die dicke Suppe atembar.

»Jetzt bist du wieder da.« Tharnok griff nach einem herabhängenden Ast, als müsste er sich selbst daran festhalten. »Wir warten. Nur ein Moment.«

Yrsa lehnte am Stamm und hielt sich mit einer Hand die Rippen, die andere krampfte sich um die Reste der Blumenkette. »Wenn wir stehenbleiben, sehen sie uns eher«, wisperte sie.

»Sie sehen ohnehin alles«, entfuhr es Tharnok. Er verzog das Gesicht, als hätte er den Satz am liebsten zurückgenommen. »Hör zu, Raë. Das Dröhnen… wird erst lauter. Dann leiser. Wir gehen, wenn es ruhig wird.«

Das Grollen wuchs an, während Raë in den Rauch starrte, wälzte sich über sie hinweg, als würde etwas Riesiges zwischen den Häusern der Siedlung landen. Ein einzelner, hoher Schrei stach durch das Donnern und brach ab.

Ich stehe hier und sie…

»Wir zählen bis dreißig.« Yrsas Stimme war kaum mehr als ein Hauch. »Dann gehen wir. Egal wie laut.«

Raë zwang ihre Stimme zur Ruhe. »Eins.« Ihre Stimme klang fremd. »Zwei.«

Saelen richtete sich auf. Er sah sie direkt an, als wolle er die Zahlen von ihren Lippen ablesen, falls er sie nicht hörte.

»Drei… vier…«

Das Grollen ließ kurz nach. Tharnok machte sich bereit. »Bei dreißig rennt ihr so, wie ihr noch nie gerannt seid. Nicht eher.«

Sie biss sich auf die Zunge, schmeckte Blut. »Fünf… sechs…«

Der Boden unter ihren Füßen bebte. So heftig, dass Raë das Gleichgewicht verlor. Ihre Arme schossen nach vorn, Blätter peitschten ihr ins Gesicht.

Ein zweiter Schlag, näher, dumpfer. Raë fuhr herum, stemmte sich hoch. Yrsa lag im Laub, die Hände nach vorn gestreckt. Unter ihrer rechten Hand glänzte etwas Dunkles auf einem Stein, der die Haut aufgerissen hatte.

»Ich kann nicht …« Yrsas Atem ging stoßweise, Tränen mischten sich mit dem Schmutz auf ihren Wangen. »Ich kann …«

Mit Rauch in den Augen rappelte Raë sich auf, packte Yrsas Arm, riss daran. Yrsa bewegte sich keinen Zentimeter.

»Steh auf«, schrie sie Yrsa an. »Jetzt.«

Yrsa versuchte es, die Beine klappten unter ihr weg. Tränen mischten sich mit dem Ruß in ihrem Gesicht.

Ein Schrei durchdrang den Wald. Menschlich. Kurz. Abgebrochen.

Raës Hände glitten an Yrsas nassem Ärmel ab. »Nicht hier liegen bleiben.« Ein Schatten fiel über sie, dann Saelens Hand an Yrsas anderem Arm. Tharnok hetzte an ihnen vorbei, ohne sich umzudrehen.

»Zählen könnt ihr später«, stieß er hervor. »Jetzt lauft.«

Raë und Saelen hakten sich unter Yrsas Armen ein und zerrten sie hoch. Ihre Knie knickten beinahe weg, dann stolperten sie los. Yrsa krümmte sich, hustete, bis jeder Atemzug nur noch ein Krampf war. »Wie weit noch?«, keuchte sie.

Raë antwortete nicht. Sie konnte nicht. Ihre Kehle war zu eng, ihre Lungen brannten zu sehr.

Durch die Bäume hindurch sah sie es.

Orange. Flackernd. Licht, das tanzte und sprang.

Feuer.

Ihr Fuß blieb in einer Wurzel hängen. Sie fiel, ihre Knie schlugen auf den Boden, und Schmerz schoss durch ihre Beine.

»Raë!« Yrsas Hände griffen nach ihr.

Raë schob sie weg, krabbelte nach vorn. Nur ein paar Meter noch bis zum Waldrand. Bis nach Hause.

Ihre Finger gruben sich in feuchten Boden. Blätter klebten an ihren Handflächen. Sie zog sich vorwärts, Zentimeter um Zentimeter.

Der Boden bebte abermals. Länger dieses Mal. Schwerer. Sie brach aus dem Schatten der Bäume. Dann sah sie es. Feuer. Viel zu viel Feuer. Die Siedlung stand in Flammen. Nicht ein Dach. Nicht zwei. Alle.

Stolpernd kamen sie aus dem Wald. Die Luft zwischen ihnen und ihrem Zuhause flirrte vor Hitze, Rauch biss in ihren Augen. Yrsa schob sich an ihre Seite und tastete nach ihrer Hand. Die Finger eiskalt und nass vor Schweiß.

Flammen schlugen aus den Dächern, fraßen sich durch Holzbalken und leckten an den Fensterrahmen. Der Rauch stieg in dicken, schwarzen Säulen in den Himmel. Hitze schlug Raë entgegen. Ihre Lippen trockneten sofort. Die Luft brannte in ihrer Kehle, als sie einatmete, heiß und staubig, wie die Luft über Uleths Schmiede im Hochsommer.

»Fader«, flüsterte Raë. Das Wort zerriss in ihrer Kehle.

Wo war Móðir? Wo war Olsen? Wo waren alle? Sie rannte los. Ihre nackten Füße fanden den Weg durch die vertrauten Gassen. Links an Uleths Schmiede vorbei, aber sie war nur noch eine schwarze Ruine, das Dach eingestürzt. Raë roch verbranntes Metall, scharf und bitter. Rechts um den Brunnen herum, doch das Wasser darin kochte zischend, Dampf stieg davon auf.

Rau keuchend rannte Tharnok neben ihr her.

»Mamor!« Yrsas Schrei zerriss die Luft. »Mamor, wo bist du?« Niemand antwortete. Nur das Feuer sprach. Es knackte und zischte, fraß und verschlang. Das war nicht ihr Dorf. Ihr Dorf hatte warme Lichter in den Fenstern. Rauch, der nach Brot roch. Stimmen, die über die Straßen riefen. Das Klappern von Torvalds Sägemühle. Das Läuten der Abendglocke.

Jetzt gab es keine Stimmen mehr, keine Glocke. Nur das Knistern der Flammen, und darunter, seltsam leise, das schreckliche Knarren von Holz.

Yrsa blieb stehen. Die Knie knickten ihr weg, und sie sackte halb zu Boden, die Hände griffen ins Leere. Sie standen vor den rauchenden Überresten eines Hauses.

Yrsas Haus.

Was von den blauen Fensterläden übrig war, hatte Blasen geworfen,

rußig angesengt hingen sie schief in den Angeln. Der kleine Garten davor, in dem Yrsas Mutter jeden Morgen die Kräuter goss, war nur noch Asche. Raë hatte dort oft gesessen, im Schatten des großen Apfelbaums, während Yrsa und ihre Mutter Brot buken. Der Baum war fort. Das Haus war ein Skelett aus glühenden Balken.

»Nein.« Yrsas Stimme kam wie ein Stöhnen. »Nein, nein, nein.«

Sie krabbelte vorwärts. Tränen liefen ihr über die Wangen, zogen helle Bahnen durch den Ruß auf ihrem Gesicht.

»Mor!« Der Schrei brach rau und verzweifelt aus ihr heraus. »Far! Wo seid ihr?«

Keine Antwort. Die Flammen schlugen höher, fraßen sich tiefer. Taumelnd rappelte sie sich auf, ging mit unsicheren Schritten auf das brennende Haus zu. Ängstlich vor der Hitze, die ihr ins Gesicht schlug, wich sie zurück, ihre Arme schützend vor das Gesicht haltend.

»Wir können da nicht rein …« Tharnok griff nach ihrem Arm.

»Lass mich!« Sie riss sich los. »Sie sind da drin! Meine Eltern sind da drin.«

Sie machte einen weiteren Schritt. Die Hitze dort vorn musste unerträglich sein. Selbst hier drüben nahm sie Raë die Luft, trocken und brutal.

Sanft, aber fest legte Saelen beide Hände auf Yrsas Schultern. »Sie sind nicht da drin. Yrsa. Wir werden sie finden.«

Yrsa stand da. Ihr ganzer Körper zuckte. Dann brach sie zusammen.



Raë kniete neben Yrsa. Ihre Hand lag auf der bebenden Schulter. Sie spürte, wie nutzlos die Geste war. Was sollte eine Hand ausrichten gegen das, was vor ihnen lag?

Sie suchte nach tröstenden Worten, die nicht hohl klangen, jedoch alles, was ihr einfiel, war unpassend.

Ein Schritt weiter stand Saelen, den Blick auf einen Punkt gerichtet, den nur er sehen konnte. Den Kopf gesenkt, die Hände schwer an seinen Seiten hängend.

Niemand wagte es zu sprechen. Raë richtete sich auf, sah über die glühenden Gebeine der Häuser.

Wo waren sie alle? Wo war irgendjemand?

Stimmen hallten zwischen den brennenden Ruinen hindurch. Gedämpft, verzerrt, zerschnitten vom Knistern der Flammen und dem Seufzen schwelender Balken.

Befehle wurden gerufen. Scharf. Metall in der Luft.

Zwischen Knacken und Zischen lag noch etwas. Ein dünner Faden, beinahe verschluckt vom Feuer. Raë blinzelte in die Hitze. War das …?

»Hört ihr das?«

Tharnok schüttelte erst den Kopf, dann hielt er inne. Die Muskeln an seinem Hals spannten sich. »Das kommt vom Marktplatz.«

Wieder dieses Geräusch. Gedämpft. Ein Schluchzen, das keins sein wollte.

»Vielleicht sind sie dort. Vielleicht …« Yrsa richtete sich auf.

»Oder sie liegen längst unter dem Schutt«, knurrte Tharnok.

Raë stieß den verkohlten Rest einer Tür zur Seite. Funken stoben.

»Wir müssen nachsehen.«

»Ihr seid verrückt, da einfach hinzugehen«, zischte Tharnok. Ohne die anderen weiter zu beachten setzte Raë sich in Bewegung.

Schweigend folgten sie ihr. Aus Angst entdeckt zu werden, schlichen sie in die schmale Gasse zwischen zwei brennenden Häusern. Hitze drückte von beiden Seiten. Raë duckte sich unter einem halb eingestürzten Balken hindurch, der schräg über den Weg ragte. Ihr Kleid blieb kurz an einem hervorstehenden Nagel hängen, riss ein.

»Still«, fauchte Tharnok. »Wenn uns jemand hört, sind wir dran …«

Die Stimmen wurden lauter. Deutlicher.

Die Häuserwand am Ende der Gasse strahlte wie ein glühender Ofen. Vorsichtig, bedacht darauf, sich nicht zu verbrennen, spähte Raë um die Ecke.

Der Marktplatz lag offen vor ihr.

Wo sonst Mægestra Haldis ihre Tücher im Wind schaukeln ließ und Mægestor Ulvar, der brummte, wenn jemand seine Rüben betatschte, war nur noch ein Haufen Holz und Stoff. Stände lagen auf der Seite, Planen flatterten, ein Rad drehte sich nutzlos im Staub.

Normalerweise drängten sich hier Händler in Reih und Glied, Kinder schossen zwischen den Beinen der Erwachsenen hindurch, und jemand schimpfte immer über den Preis von Wurzelgemüse.

Jetzt war da nichts von alledem.

Nur die Stille. Und in der Mitte des Platzes knieten sie.

Menschen, Fyrstvǽsen mit ihren prächtigen Geweihen, die Thyrin in ihren Windhäuten. Mehr, als Raë auf den ersten Blick zählen konnte. Hände hinter den Rücken gebunden, Köpfe gesenkt.

Zwischen den Reihen standen Dutzende Vornis'thrall, Schattenwanderer. Ihre schwarzen Gewänder regten sich, obwohl kein Wind ging, als atmeten sie selbst. Schwarze Lederhandschuhe verdeckten ihre Hände mit den zu langen Fingern, die wirkten wie fremde Glieder an fremden Körpern. In Raës Bauch regte sich etwas Schweres, als hätte sie einen Stein verschluckt. Diese Gestalten gehörten nicht hierher.

Sie zog den Kopf zurück. In den Ohren rauschte ihr Blut, so laut, dass sie gewiss war, die Vornis'thrall würden es hören.

»Was hast du gesehen?«, flüsterte Saelen dicht hinter ihr.

»Die ganze Siedlung. Unsere Leute. Sie … sie knien da.«

»Die Schwarzen?« Tharnoks Stimme klang fern.

»Überall. Sie stehen überall.«

Yrsa griff nach Raës Hand. Ihre Finger lagen klamm um Raës. »Meine Eltern. Sind sie … hast du sie gesehen?«

Raë schüttelte den Kopf. »Ich weiß es nicht. Es waren zu viele. Ich konnte nicht …«

Sie brach ab. Dieselbe Frage stellte sie sich auch. Waren ihre Eltern dort? Atmeten sie noch?

»Wir müssen näher ran.«

»Das ist Wahnsinn.«

»Tharnok, dein Vater ist möglicherweise auch dort.« Sie hielt seinem Blick stand. Tharnoks Kiefer spannte sich. Dann nickte er.

Sie wagten sich vor. Am Rand des Platzes entlang, so dicht wie möglich an den Hauswänden, im Schatten. Die Hitze der Flammen stand wie eine Wand vor ihnen, Raë presste die Zähne aufeinander und ging weiter.

Am östlichen Rand stapelten sich große Holzfässer vor einem Lagerhaus. Dahinter lag ein umgestürzter Karren, seine Räder ragten schräg in die Luft wie festgehaltene Schritte.

Sie wies darauf. Die anderen folgten geduckt hinter die Fässer. Das Holz brannte heiß unter Raës Händen. Sie zog die Finger zurück, rieb die Wärme an ihrem Kleid ab und spähte durch den Spalt zwischen zwei Fässern hindurch.

Am Rand des Platzes, nahe den brennenden Häusern, knieten drei Gestalten, etwas abseits der anderen Bewohner. Regungslos.

Die Köpfe nach vorn gesunken, die Hände schlaff in den Schößen. Schwarze Zeichen zierten ihre Stirnen wie dunkle Sterne.

Eine von ihnen trug eine zerrissene Schürze. Grün kariert, mit einem Loch am Saum, dort, wo Raë vor Wochen hängengeblieben war.

Die Welt hörte auf, sich zu drehen.

Die Gestalt kniete. Kastanienbraunes Haar, jetzt grau wie Asche. Haut, so fahl wie Papier. Augen, die in etwas starrten, das nicht mehr da war.

Nein.

Das Wort kam nicht über ihre Lippen. Blieb in ihrer Kehle stecken. Die Hitze des Fasses verschwand, ihre Finger wurden taub und eisig.

Morá.

Sie bewegte sich nicht. Atmete nicht. Blinzelte nicht. Raë versuchte zu atmen, doch es war, als hätte jemand ihre Lungen mit Eiswasser gefüllt.

Steh auf. Bitte. Steh auf.

Die Frau in der grün karierten Schürze kniete noch immer. Wie erstarrt. Leer.

Raë wollte rufen. Wollte rennen. Wollte über den Platz stürmen und ihre Mutter schütteln, bis die Farbe zurückkam, bis Leben in die Augen zurückkehrte, bis sie wieder ihre Mutter war.

Neben ihr legte jemand eine Hand auf ihren Arm. Fest. Hielt sie zurück. Sie hörte eine Stimme. Fern. Gedämpft. Als käme sie durch Wasser.

»Raë. Raë, du kannst nichts tun.«

Doch. Ich muss.

Saelen hielt sie. Tief in ihrem Inneren, unter der Panik, unter

dem unterdrückten Schrei, der in ihrer Kehle brannte, wusste sie es. Wenn sie rannte, würden die Vornis'thrall sie mitnehmen. Es wäre niemand mehr da, um Fader zu helfen. Raë presste sich beide Hände auf ihren Mund. Tränen brannten in ihren Augen, liefen über ihre Wangen.

Die Gestalt rührte sich nicht. Erschlafft. Leer.

Das ist nicht Morá. Niemals kann das …

Die Augen. Diese leeren Augen.

Raë spürte, wie etwas in ihrer Brust zerbrach.

Sie schloss die Augen. Versuchte, den Namen zu formen. Morá. Ihre Lippen bewegten sich lautlos. Nur ein Ziehen, das von ihrer Kehle bis in ihre Finger lief. Sie konnte ihn nicht aussprechen. Wenn sie es sagte, wurde es wahr.

Neben ihr klapperten die kleinen Lamellen an Saelens Helm immer schneller und unregelmäßiger.

Raë zwang sich, den Blick von ihrer Mutter abzuwenden. Ihre Finger lösten sich zitternd vom Holz.

Fader. Vielleicht ist er noch …

In der Mitte des Platzes, auf den kalten Steinen, knieten die anderen Dorfbewohner. Dutzende von ihnen. Männer, Frauen, sogar ein paar ältere Kinder. Manche weinten. Leise, ersticktes Schluchzen. Andere starrten nur auf den Boden, als könnten sie durch die Steine hindurch irgendwohin verschwinden.

Zwischen ihnen, in einem weiten Kreis, standen die Vornis'thrall.

Raë versuchte sie zu zählen. Zwölf. Fünfzehn. Ihre Augen sprangen weiter. Zwanzig.

Zu viele.

Am südlichen Rand des Platzes, neben den umgestürzten Ständen, kauerten die Kinder. Zwanzig, vielleicht dreißig. Eingepfercht wie

Vieh. Zwei Vornis'thrall standen vor ihnen, reglos, die Hände auf den Griffen ihrer Klingen. Sie waren sortiert worden.

Links die Thorvæk-Kinder, blasse Haut, helles Haar. Raë erkannte Lina, die Tochter des Bäckers. Bjarte, der immer in der ersten Reihe stand, wenn der Priester sprach. Die kleine Astrid mit den roten Zöpfen.

In der Mitte die Fyrstvæsen. Ihre Geweihansätze glänzten im Feuerschein. Thael. Kæra, die jüngste der Weberin.

Rechts saßen die Thyrin. In ihren Windhäuten sahen sie aus wie kleine, gekrümmte Schatten. Sie hielten sich aneinander fest, Helm an Helm. Raë konnte ihre Gesichter nicht sehen, nur die dunklen Sichtfenster, leer und stumm.

Aber die Art, wie ihre Schultern bebten, sprach für sich.

Angst brauchte kein Gesicht.

Es waren fast alle Kinder des Dorfes. Aber nicht alle.

Raë suchte nach den anderen. Waren sie entkommen? Versteckt im Wald? Oder …

In der Mitte des Platzes, zwischen den knienden Erwachsenen, kauerten noch mehr Kinder. Jüngere. Sie klammerten sich an ihre Eltern, fest an deren Knie gepresst.

Da war Mægestor Haldis aus der Nachbarstraße. Daneben Mægestor Ulvar, der Gemüsehändler. Sein Kopf hing so tief, dass sein Kinn fast seine Brust berührte.

Dann sah sie ihn. Ihren Vater.

Er lebt.

Tóren kniete etwas weiter links, außerhalb des Hauptkreises. Zwei Vornis'thrall standen neben ihm, ihre Hände auf seinen Schultern. Sein Kopf war erhoben, die Schultern gerade. Blut lief aus einer Platzwunde über seiner Augenbraue, tropfte auf sein zerrissenes Hemd. An seinem Gürtel hing noch der Lederbeutel mit den

Schnitzwerkzeugen. Raë presste eine Hand auf ihren Mund, um den Laut zu ersticken.

Fader.



Raë duckte sich tiefer hinter das Fass. Ihre Beine kribbelten vom Hocken, aber sie wagte nicht, sich zu bewegen.

Jemand hustete. Ein unterdrücktes Schluchzen. Dann nur noch Atem, zu viele Atemzüge, zu schnell, wie ein Schwarm aufgeschreckter Vögel.

Stimmen durchdrangen die Luft. Ohne Echo. Sie kamen von überall und nirgendwo zugleich, fast zu hell, wie Kinderstimmen, die jemand übereinandergelegt hatte. Verzerrt und überlagert, als sprächen sie durch Wasser, aus weiter Ferne.

Mehrere der Vornis'thrall traten vor. Bewegten sich wie ein einziger Körper. Ihre Gesichter blieben vollständig unter den Kapuzen verborgen.

Einer von ihnen hob die Hand.

»Hört her.«

Es war nicht eine Stimme. Es waren alle. Jeder Vornis'thrall auf dem Platz sprach dieselben Worte im selben Atemzug, ohne dass sich unter den Kapuzen etwas regte.

»Euer Jarl hat uns die Tore geöffnet. Er erkannte, was ihr nicht erkennen wollt. Dass Widerstand Schmerz gebiert. Dass Gehorsam … ewige Ordnung bringt.«

Raë starrte auf ihren Vater. Sein Kopf war noch immer erhoben, die Schultern gerade. Aber in der Art, wie er atmete, lag ein Schmerz, der keinen Laut fand.

»Wir nehmen nur die Starken«, sagte der Vornis'thrall. »Die

Begabten. Eure Kinder werden Teil von etwas Größerem. Sie werden dienen. Sie werden leben.«

Leben. Das Wort hing in der kalten Luft wie ein Versprechen, das irgendwo in der Mitte riss.

Neben ihr zitterte Yrsa so stark, dass es bis in Raës Arm hinüberlief. Saelen hielt ihre Hand so fest, dass ihre Finger taub wurden.

»Und ihr«, die Stimme wurde leiser, schärfer, »ihr werdet lernen, was es bedeutet, uns zu trotzen.«

Der Vornis'thrall hob beide Hände. Die anderen Schattenwanderer setzten sich gleichzeitig in Bewegung, der Kreis zog sich enger.

Raë konnte nicht wegsehen. Durfte nicht.

»Ihr habt die Wahl«, fuhr die Stimme fort. »Eine einfache Wahl.«

Der Vornis'thrall schritt langsam durch den Kreis. Seine Schritte machten auf den Steinen kein Geräusch. Als würde er den Boden nicht berühren.

Raës Beine kribbelten stärker. Sie verlagerte ein wenig das Gewicht, aber jede Bewegung fühlte sich zu laut an.

»Die Quote ist bislang nicht erfüllt.« Die kalte Stimme ließ jedes Wort einzeln fallen. »Ihr habt mehr im richtigen Alter. Jene mit dem Funken.«

Eine Pause. »Gebt sie uns. Freiwillig. Dann verschonen wir den Rest des Dorfes. Was steht, bleibt stehen. Eure Familien dürfen leben.«

Niemand sprach. Die Luft stand. Jeder Atemzug tat weh.

»Weigert ihr euch …« Der Vornis'thrall wandte sich ab. Seine Hand beschrieb einen weiten Bogen über die knienden Gestalten. »Dann nehmen wir jedes Kind.«

Die Stimme sank noch weiter, wurde dünn und kalt.

»Und was von eurem Dorf geblieben ist, wird zu Asche.« Er streckte beide Arme aus. »Entscheidet. Jetzt.«

Mit der Anmut eines Raubtiers, das seine Beute musterte, schritt er zwischen den knienden Dorfbewohnern hindurch.

Vor einem Mann mit ergrautem Bart blieb der Schattenwanderer stehen. Seine verborgenen Augen schienen jeden Einzelnen zu durchdringen, als würde er unter der Haut nach etwas suchen.

»Wer von euch wird sich heute entscheiden?«

Die Vornis'thrall warteten. Regungslos, als hätten sie alle Zeit der Welt. Bewegung in der Menge. Ein Mann wurde nach vorn gezerrt. Zwei Vornis'thrall hielten seine Arme, schleiften ihn über die Steine. Seine Füße suchten Halt, fanden keinen.

Raë erkannte ihn. Mægestor Torvald. Sägemehl klebte noch immer in seinem Bart, seine Kleidung war zerrissen.

Sie ließen ihn los. Torvald sank vor dem Größten von ihnen auf die Knie.

»Dein Name?«, fragte die kalte Stimme.

Seine Lippen bewegten sich. Kein Ton kam. Er schluckte, versuchte es noch einmal.

»Eignar. Eignar Torvald.«

»Und du hast einen Sohn?«

Torvald nickte. Langsam. Seine Hände zitterten.

»Wie alt?«

»Acht.« Das Wort war kaum hörbar.

»Sein Name?«

Torvald schloss die Augen. »Erik.«

Der Vornis'thrall neigte den Kopf. »Der Souverän verlangt deinen Sohn.«

Raë hörte, wie Torvald Luft holte. Ein scharfer, zitternder Atemzug.

»Wenn ich … wenn ich ihn gebe … werden wir dann verschont?«

»Für dein Dorf ist es zu spät, es brennt bereits. Aber *du* wirst verschont. Du wirst leben. Du wirst arbeiten. Für den Souverän.«

Mægestor Torvald schluckte. Sein Adamsapfel zuckte auf und ab, immer wieder, als könnte er es nicht aufhalten.

»Und … und meine Frau?«

»Wird leben. Solange du gehorchst.«

Seine Schultern sanken ein, sein Kopf kippte nach vorn, als wäre sein Nacken aus Wachs.

»Ja«, flüsterte er.

»Zeig ihn uns.«

Torvald hob langsam die Hand. Sie zitterte. Sein Finger streckte sich aus, zeigte in die Gruppe der Kinder. Auf einen Jungen mit strohblondem Haar.

»Erik«, flüsterte er.

Der Junge sah zu seinem Vater hinüber. Seine Augen waren weit aufgerissen.

»Fah?«

Einer der Soldaten trat vor. Griff nach Eriks Arm. Zog ihn hoch.

Neben dem Jungen sprang eine Frau auf. Torvalds Frau. Ihre Hände waren hinter dem Rücken gebunden, aber sie warf sich zwischen den Soldaten und ihren Sohn.

»Nein! Nicht …«

Ein anderer Soldat stieß sie zurück. Hart. Sie fiel. Ihr Kopf schlug auf den Boden. Ein dumpfer Laut.

Erik schrie auf. »Mor!«

Der Soldat zerrte ihn fort. Der Junge stolperte, versuchte sich loszureißen, aber die Hand um seinen Arm war wie Eisen.

»Fah! Bitte!«

Torvald starrte auf seine Füße. Er sah klein aus, kleiner als Raë ihn je wahrgenommen hatte.

Der Soldat schob Erik zu den anderen Kindern. Der Junge sah noch einmal zurück. Tränen liefen ihm über die Wangen.

Sein Vater rührte sich nicht.

Niemand der gefangenen Siedler sah Torvald direkt an.

Jemand spuckte aus. Das Geräusch war leise, aber in der Stille hörte man es.

Ein anderer wandte den Kopf ab. Langsam. Als könnte er es nicht ertragen, ihn noch länger anzusehen.

Übelkeit stieg in Raë auf. Mægestor Torvald hatte auf seinen Sohn gezeigt. *Erik ist acht. Jünger als ich.* Ein Teil von ihr wollte ihn anschreien. Ein anderer sah nur seine zitternde Hand.

Der Anführer der Vornis'thrall wandte sich zur Menge.

»Sprecht die Worte.«

Ein Mann in der vorderen Reihe hob den Kopf. Seine Lippen öffneten sich.

»Dem Schatten geben wir unser Licht.«

Seine Worte stockten, aber jeder konnte sie hören. Seine Hand fuhr an die Stirn, genau dorthin, wo bei den Markierten das Zeichen brannte, und verharrte dort. Hinter ihm begann ein Raunen. Leise. Kaum hörbar.

»Dem Schatten … unser Licht …«

Der Mann in der vorderen Reihe sprach weiter.

»Zarvon geben wir unsere Herzen.«

Das Raunen wurde lauter. Mehr Stimmen jetzt. Die Worte krochen über den Platz, überlappten sich, ungleichmäßig.

»Zarvon … unsere Herzen …«

Der Anführer zeigte auf eine Frau.

»Sprich.«

Ihre Lippen bewegten sich. Stockend. Ihre Hände folgten den Worten. Stirn, dann Brust.

Mehr Raunen. Die Menge wiederholte die Worte, jeder für sich, in den Boden, in ihre eigenen Hände. Als könnten sie dadurch unsichtbar werden. Als würde leises Sprechen weniger zählen als lautes.

Raë hörte die Formel immer und immer wieder, bis die Worte ihre Bedeutung verloren und nur noch Klang waren. Ein Gemurmel, das sich ausbreitete wie Rauch. Die Worte schmeckten falsch, auch wenn sie sie nicht laut sprachen.

Der Vornis'thrall wartete. Als hätte er alle Zeit der Welt.

Dann sprach er, leise, beinahe freundlich:

»Vielleicht möchte noch jemand dem Souverän ein Geschenk machen?« Eine Pause. »Bevor der Jarl entscheidet, wer gibt und wer genommen wird.«

Die Menschen verharrten unterwürfig. Manche schlossen die Augen. Andere starrten nur weiter auf den Boden.

„Über die gesenkten Köpfe hinweg sah Raë zu ihrem Vater hinüber.

Er hob den Kopf. Sein Blick traf den des Vornis'thrall. Direkt. Furchtlos.

Nein. Fader, bitte nicht.

Er stand auf.

Die Vornis'thrall neben ihm griffen nach seinen Armen, aber er schüttelte sie ab. Trat vor, ohne ihre Hilfe.

Raë konnte nicht atmen.

»Nein«, sagte ihr Vater.

Das Wort hallte über den Platz. Klar. Fest. Ungebrochen.

Der Vornis'thrall neigte den Kopf. »Nein?«

»Meine Tochter gehört mir.« Ihr Vater stand gerade, die Schultern zurück. »Nicht Zarvon.«

Ein Lachen. Leise. Mehrere Stimmen gleichzeitig, verzerrt und überlagert, als kämen sie aus weiter Ferne.

Der Schattenwanderer trat näher an ihren Vater heran, der schwarze Stoff streifte seinen Ärmel. Raë verstand nicht, wie er sich bewegen konnte, ohne ein Geräusch zu machen. Nicht einmal der Kies knirschte unter seinen Stiefeln.

Die Kapuze senkte sich leicht, als würde der Schatten ihren Vater genau prüfen.

»Du nennst es Liebe, wenn du sie hierbehältst, in diesem zersplitterten Rest einer Welt.«

Raë presste ihr Kinn gegen das Fass.

»Ich nenne es Grausamkeit. Lass sie gehen. Sie wird nichts vermissen, was du ihr nicht geben konntest.«

Ihr Vater antwortete nicht. Sein Atem ging stoßweise, die Hände zu Fäusten geschlossen. Für einen Moment war Raë sicher, er würde sich einfach auf den Soldaten stürzen, so wie damals auf den Mann, der sie auf dem Markt am Kragen gepackt hatte. Damals hatte er nicht nachgedacht, nur zugeschlagen. Nur dass dieser hier ihn nicht anfahren, sondern mit einem Handgriff brechen würde.

»Deine Tochter gehört niemandem.« Die Worte waren weich, beinahe sanft.

Eine Pause.

»Außer der Vornis.«

Der Vornis'thrall trat näher.

Er blieb stehen. Direkt vor ihrem Vater.

»Du hast gewählt.«

Seine Hand bewegte sich zu seinem Handschuh. Finger für Finger zog er das schwarze Leder ab. Jede Bewegung dauerte eine Ewigkeit.

Raë wollte schreien. Wollte nach vorn rennen. Wollte ihren Vater packen und wegziehen, weit weg von diesem Platz, von diesen schwarzen Gestalten, von allem.

Der Vornis'thrall hob die Hand. Eiskalte Finger streckten sich aus, bleich und zu lang, die Nägel schwarz wie Kohle.

Raës Vater schloss die Augen.

Die Finger berührten seine Stirn. Genau zwischen den Augenbrauen. Die Luft flimmerte. Eine Rune begann sich zu formen. Schwarze Linien krochen aus dem Nichts, kreuzten sich, wuchsen ineinander wie Wurzeln, die in die Haut drangen. Sie schwebte einen Moment vor seiner Stirn, dann senkte sie sich. Raë riss sich los. Sie war schon halb aufgesprungen, als Saelen nach ihr griff und sie zurückhielt.

Ihr Vater schrie.

Der Schrei schnitt durch die Stille. Raë kannte die Stimme ihres Vaters, kannte das tiefe Lachen, wenn er sie auf die Schultern hob, das sanfte Summen am Morgen, wenn er dachte, niemand hörte zu.

Das ist nicht seine Stimme.

Das war ein Tier. Etwas, das in einer Falle saß und wusste, dass es verloren war.

Die Rune brannte sich in seine Stirn. Die schwarzen Linien gruben sich unter die Haut, drangen tiefer. Ihr Vater fiel auf die Knie.

Der Aufprall war selbst aus der Entfernung spürbar. Dumpf. Hart. Endgültig. Als hätte jemand eine Tür zugeschlagen.

Für immer.

Sein Schrei brach ab. Einfach weg, als hätte jemand ihm die Luft aus den Lungen gerissen.

Fader.

Seine Hände griffen ins Leere, die Finger gekrümmt, verzweifelt, als versuchte er etwas festzuhalten, das zwischen seinen Fingern zerrann. Etwas Unsichtbares. Etwas Kostbares. Schwer sanken seine Arme herab, als hätten die Fäden nachgegeben, die ihn aufrecht gehalten hatten.

Raë wollte schreien. Wollte zu ihm rennen. Wollte die schwarzen Linien von seiner Stirn reißen, mit bloßen Fingern, mit Nägeln, mit Zähnen, bis ihre Hände bluteten und die Rune verschwand.

Yrsas Hand umklammerte ihre. Zu fest. Aber der Druck kam nicht an, erreichte sie nicht. Nur das Pochen in ihrem Kopf, das immer stärker wurde.

Atmen. Ich muss atmen.

Der Vornis'thrall griff an seinen Gürtel. Langsam. Gemächlich.

Eine Phiole. Klein, längliche Form. Das Glas schimmerte schwarzviolett, wie das Innere einer Muschel, die nie Licht gesehen hatte, wie etwas, das nicht für menschliche Augen gemacht war.

Er hielt sie unter das Gesicht ihres Vaters.

Die Rune auf seiner Stirn dehnte sich aus. Einmal, wie ein Atemzug.

Nein.

Dann noch einmal.

Bitte, nein.

Aus den Augenwinkeln ihres Vaters begann etwas zu fließen. Selbst durch das Flackern der Flammen, durch die Tränen, die ihr

die Sicht verschwimmen ließen, konnte sie es sehen. Konnte nicht wegsehen.

Perlmuttfarbene Flüssigkeit lief über seine Wangen, leuchtend, dickflüssig wie Honig. Erst als sie den Feuerschein fing, brach darunter ein Lila hervor, das in der Dunkelheit nicht verblasste. Es wurde heller. Als wäre es lebendig.

Nicht wie Tränen. Nicht wie Blut. Jedoch etwas, das aus ihm herausgezogen wurde.

Herausgerissen.

Die Phiole fing die Flüssigkeit auf. Tropfen für Tropfen. Ein Geruch wehte ihr in die Nase. Süß und würzig. Wie Blumen, die zu lange in der Sonne lagen. Raë konnte den Rhythmus hören, ihr eigenes Herz, das in ihren Ohren hämmerte, im Takt mit jedem Tropfen, der in die Phiole fiel, als wäre ihr Herzschlag mit dem Tod ihres Vaters verbunden.

Eins. Zwei. Drei.

Stopp. Bitte, hör auf.

Vier. Fünf.

In dem getönten Glas begann die Essenz zu wirbeln. Lila und Perlmutt ineinander verschlungen, lebendig, verzweifelt, als wüsste sie, was geschah, als wollte sie zurück.

Der Vornis'thrall verschloss die Phiole.

Das Klicken war winzig. Kaum hörbar über den Flammen, über dem Wimmern der Menge.

Aber Raë hörte es. Hörte, wie etwas endgültig wurde.

Das Licht in der Phiole wirbelte weiter, schlug gegen das Glas.

Gefangen. Lebendig. Allein.

Der Vornis'thrall steckte die Phiole zurück an seinen Gürtel. Routine.

Und Raës Vater hob den Kopf.

Seine Augen waren offen.

Aber niemand war mehr da.

Grau wie Milchglas. Leer wie ein Haus, aus dem alle geflohen waren.

Er atmete noch. Sein Brustkorb hob und senkte sich, mechanisch, wie ein Uhrwerk, das niemand aufgezogen hatte, aber trotzdem weiterlief. Die Art, wie er dasaß, reglos, den Blick ins Nichts gerichtet, die Hände schlaff in seinem Schoß, war nicht menschlich.

Nicht mehr.

Raë presste die freie Hand auf ihren Mund.

Zu spät.

Ein Schluchzen brach heraus. Klein. Roh.

Er ist noch da. Er muss noch da sein.

Sein Körper war da. Seine Hände, die Hände, die ihr Haar geflochten hatten, jeden Morgen, geduldig. Sein Gesicht. Doch sein Lachen, das Summen, die Art, wie er Raë angesehen hatte, als wäre sie das Wichtigste auf der Welt, war fort.

»Fader«, flüsterte sie.

Das Wort kam kaum über ihre Lippen, versank in der Stille, in der knisternden Hitze der Flammen, in dem erstickten Atem der Menge.

Der Vornis'thrall wandte sich zur Menge.

»So endet Widerstand.«

Seine Stimme war ruhig. Freundlich fast. Als erklärte er Kindern, warum der Winter kommt.

Raë schloss die Augen.

Aber das Bild blieb.

Die Phiole, in der das Licht gefangen wirbelte.

Das Licht … ist Fader.

Sie wusste es nicht mit Sicherheit. Aber tief in ihrer Brust, dort wo die Angst saß und sich zusammenrollte wie ein verwundetes Tier, wusste sie eines: Was immer die Vornis genommen hatten, es war nicht nur Licht. Es war die Person selbst. Und jetzt war es in einer Phiole. An einem Gürtel.

Für immer.

Das Gesicht ihres Vaters war aschfahl geworden. Die Haare, eben noch dunkelbraun, dicht, lebendig, hatten ihre Farbe verloren. Grau. Stumpf. Wie Staub, der sich auf seinen Schultern niedergelassen hatte, als wäre er schon lange tot und niemand hatte es bemerkt.

Seine Augen starrten geradeaus. Offen, aber trüb. Sie sahen nicht. Sahen *durch* die Welt hindurch, als wäre sie nicht mehr da. Als wäre er nicht mehr da.

Sein Brustkorb hob sich. Flach. Kaum sichtbar.

Fader, bitte.

Nichts. Keine Reaktion. Nicht einmal ein Zucken.

Er kannte sie nicht mehr. Wusste nicht, dass sie da war. Wusste nicht, dass es sie gab.

»Raë, nicht …« Saelens Stimme brach mitten im Wort, rutschte höher, während aus dem Inneren seines Anzugs ein heftiges Klappern stieg, als würden Metallteile gegeneinanderschlagen.

Sie riss sich so heftig los, dass Saelen stolperte, seine Finger vom Stoff ihres Ärmels rutschten. Er rief etwas, aber Raë hörte es nicht mehr. Nur noch das Rauschen in ihren Ohren, und das Knistern der Flammen.

Raë rannte los, stolperte über den unebenen Boden, über Steine, über die eigenen Füße. Sie fiel fast, fing sich, rannte weiter,

zwischen den knienden Dorfbewohnern hindurch, an den schwarzen Soldaten vorbei.

»Fader!«

Der Schrei brach aus ihr heraus, rau und zerrissen. Vor ihm fiel sie auf die Knie. Verzweifelt griff sie nach seinen Schultern, schüttelte ihn, versuchten ihn wachzurütteln, zurückzuholen, *ihn* zu sehen.

»Fader, ich bin's! Raë! Bitte, sieh mich an!«

Raës Hände zitterten. Sie griff nach seinem Gesicht, berührte seine Wangen, kalt, so kalt, als hätte das Feuer nie in seiner Nähe gebrannt, und versuchte, ihn zu sich zu drehen.

»Bitte. Bitte, sag etwas. Irgendetwas.«

Nichts.

Sanft berührte sie seine Stirn, strich über die schwarzen Linien, die sich in seine Haut gegraben hatten. Sie waren warm und zuckten leicht unter ihren Fingerspitzen, als wären sie lebendig. Als gehörten sie jetzt zu ihm.

»Nein. Nein, nein, nein …«

Sie versuchte, die Linien wegzuwischen, sie fortzukratzen, aber sie bewegten sich nicht. Waren Teil von ihm geworden. Verwurzelt.

Eine Hand legte sich auf ihre Schulter.

Raë wirbelte herum.

Der Vornis'thrall stand hinter ihr. Groß. Ruhig. Seine Maske reflektierte das Flackern der Flammen, aber seine Augen, tief in den Schatten, waren leer.

Neben ihm stand ein Soldat. Schwarz gepanzert. Das Schwert an seiner Seite.

Der Vornis'thrall neigte den Kopf. »Bring sie zu den anderen.«

Der Soldat trat vor, die Hand schon ausgestreckt.

Raë bewegte sich.

Ihre Hand schoss nach vorn, griff nach dem Schwertgriff an seiner Seite. Die Blumenkette an ihrem Handgelenk riss, der dünne Kreis, der sie verbunden hatte. Weiße Blütenblätter fielen zu Boden. Ihre Finger schlossen sich um den metallenen Griff, zu groß für ihre Hand, aber sie hielt fest, riss daran. Die Klinge glitt aus der Scheide, das Metall sang leise.

Der Soldat griff nach ihr.

Raë riss das Schwert hoch. Jetzt beide Hände um den Griff. Ihre Arme zitterten unter dem Gewicht, die Klinge wackelte, aber sie hielt sie oben.

Zu schwer. Viel zu schwer.

Der Soldat griff zu. Die Klinge zwischen ihnen. Sein eigenes Gewicht trieb sie hinein.

Der Augenblick, in dem das Metall auf Widerstand stieß, fuhr ihr durch den ganzen Körper. Stoff zuerst. Dann etwas Nachgiebiges, etwas Warmes. Das Schwert glitt weiter, als hätte es einen eigenen Willen.

Ein dumpfer Laut. Kein Schrei, eher ein Atem, der steckenblieb. Seine Hand, schon so nah an Raës Schulter, verharrte in der Luft.

Unter der Kapuze, dort, wo ein Gesicht hätte sein sollen, war nichts. Nur Dunkelheit. Als hätte das Licht vergessen, dort hineinzufallen.

Das Schwert war warm geworden. Wärmer, als es sein sollte. Sie spürte es durch den Griff, durch ihre Handflächen, bis in ihre Arme hinein.

Der Soldat taumelte rückwärts. Die Klinge rutschte aus ihm heraus, langsam, als wollte sie nicht loslassen. Als sie herauskam, tropfte etwas zu Boden.

Sie zwang sich wegzusehen.

Ihre Hände hielten das Schwert noch immer. Ihre Arme brannten,

das Gewicht zog sie nach unten, aber sie hielt es fest, als wäre es das Einzige, das zwischen ihr und dem Ende stand.

Sie sah wieder hin.

Der Soldat kniete. Er presste die Hand gegen die Seite, wo die Rüstung aufgesprungen war. Zwischen seinen Fingern quoll etwas Dunkles hervor.

Etwas packte sie von hinten.

Raë schrie, trat, schlug um sich. Die Hände eines Soldaten schlossen sich wie ein Schraubstock um ihr Handgelenk. Das Schwert wurde ihr aus den Fingern gerissen, der Griff glitt durch ihre Handflächen, brannte, klirrte auf den Boden.

Raë warf sich zurück. Ihr Kopf traf seine Brust, aber er rührte sich nicht. Er schloss die Arme fester um sie, drückte die Luft aus ihren Lungen.

Sie biss.

Ihre Zähne fanden seinen Unterarm, gruben sich durch den Stoff. Kein Fleisch. Etwas Hartes. Etwas Kaltes, das unter ihren Zähnen nachgab wie gefrorenes Holz. Der Geschmack von Asche breitete sich in ihrem Mund aus, bitter, erstickend.

Der Soldat stieß einen Laut aus. Es war kein Schrei. Ein Zischen, leise, fast mechanisch, wie Dampf, der aus einer gesprungenen Leitung entweicht.

Seine Arme lösten sich.

Raë fiel nach vorn. Ihre Hände schlugen auf den Boden, sie versuchte sich hochzudrücken, zu langsam.

Die breite Seite einer Klinge, schwer wie ein Hammer, traf ihren Kopf.

Die Welt explodierte in Licht.

Sie spürte den Boden unter ihrer Wange, hart, aber weit weg, als

gehörte der Körper jemand anderem. Sie versuchte sich zu bewegen. Ihre Arme gehorchten nicht. Ihre Beine waren taub.

Über ihr bewegten sich Schatten. Stimmen. Gedämpft. Als kämen sie aus einer anderen Welt.

»Die rührt sich nicht mehr.«

Schritte entfernten sich.

Schwärze.





I

ཚམ་ཐེཡ་རྟོ་ཐེ
CHANGES

Mittwoch, 16. Oktober 1985

Alex kuschelte sich tiefer in seine Baseballjacke, als der alte Jeep über die verregnete Straße rumpelte. Durch das Fenster beobachtete er, wie die Bäume des Inyo National Forest an ihnen vorbeizogen. Kiefern und Tannen ragten in den grauen Himmel, dazwischen Laubbäume in Rot und Gelb, die sich einsam dem Wind beugten. In der Ferne erhoben sich die Gipfel der Sierra Nevada. Vereinzelt durchbrachen schroffe Felsbrocken die herbstliche Landschaft und erinnerten an die raue Wildnis dieser Gegend.

Je höher sie kamen, desto atemberaubender wurde die Aussicht. Tiefe Schluchten und steile Klippen säumten die Straße, die sich wie ein schmales Band durch die nebelverhangene Bergwelt schlängelte. In den Tälern schimmerten dunkle Bergseen, umrahmt von Bäumen, deren farbige Kronen selbst durch den Regen noch leuchteten. Alex ließ seinen Blick in die Ferne schweifen. Die Einsamkeit

dieser Gegend lag Welten entfernt von seinem gewohnten Zuhause in Los Angeles. Mit verschränkten Armen saß er da und ließ die Landschaft vorbeiziehen, als wäre sie ein Film, der nicht für ihn bestimmt war.

Seine zerzausten Haare fielen ihm ins Gesicht, während er einen imaginären Punkt in der Ferne fixierte. Er zog den Reißverschluss seiner geliebten Dodgers-Jacke höher. Das letzte Geschenk seines Vaters, bevor diesem die Flaschen wieder wichtiger wurden als sein Sohn. Jetzt fühlte er sich, als würde ihm alles entgleiten.

Seine Mutter Manja atmete tief ein. »Ich weiß, dass der Umzug schwierig ist, aber in Mammoth Lakes wartet ein Neuanfang auf uns.«

Er schnaubte. »Ein Neuanfang? Du meinst wohl eher das Ende von allem, was mir wichtig ist. Ich hab 'nen Job und Freunde in L.A., hier bin ich nur der neue Depp.«

Er verschränkte die Arme fester vor der Brust und sank tiefer in den Sitz. Der Gedanke, alles zurücklassen zu müssen, was ihm vertraut war, ließ ihn nicht los. Mit dem Daumen tastete er die ausgefranste Naht seiner Jeans ab, fuhr immer wieder über dieselbe Stelle, bis sich der Stoff unter seinem Finger straffte.

Manja biss sich auf die Lippe. »Es war eine einmalige Gelegenheit. Und das Haus deiner Großmutter … es ist ein besonderer Ort. Voller Erinnerungen.«

»Erinnerungen? Woran denn? An die Steinzeit?« Alex rollte mit den Augen.

Seine Mutter warf ihm einen seltsamen Blick zu. »Alexander, ich verstehe, dass du sauer bist. Aber manchmal müssen wir Dinge loslassen, um Neues zu beginnen. In Mammoth Lakes werden wir ein ruhigeres Leben führen können, fernab vom Trubel der Großstadt.«

»Ich will aber kein ruhiges Leben«, platzte es aus Alex heraus. »Ich

wollte in L.A. bleiben. Ich gehöre nicht in ein Kaff, wo selbst die Krähen rückwärts fliegen.«

Seine Stimme brach leicht, und er wandte den Blick ab. Es war demütigend genug, gegen seinen Willen in eine fremde Stadt verfrachtet zu werden, er würde jetzt nicht auch noch vor seiner Mutter schwach werden.

Sie seufzte leise, ihre Schultern sackten für einen Moment ab. »Gib Mammoth Lakes eine Chance, Alex. Ich weiß, es fällt dir schwer, aber vielleicht wirst du die Stadt ja mögen, wenn du sie erst einmal kennengelernt hast. Und denk an all die Möglichkeiten, die sich dir hier bieten, die Natur, die frische Luft, die Ruhe …«

Doch Alex hörte schon nicht mehr zu. Er starrte auf seine abgewetzten Turnschuhe und pulte an einem Riss im Sitzleder. Mammoth Lakes mochte seine Mutter beeindrucken, aber für ihn würde es immer der Ort bleiben, an den man ihn verschleppt hatte.

»Es wird dir gefallen, Alex«, versuchte seine Mutter ihn aufzumuntern.

Er verzog den Mund. *Gefallen?* Wie sollte ihm ein Kaff mitten im Nirgendwo gefallen?

»Ja klar, Mom. Ein Neuanfang in der tiefsten Provinz.« Er verstummte kurz und starrte aus dem Fenster. »Ich verstehe ja, warum wir wegmussten. Ich weiß, dass es mit Dad einfach nicht mehr ging. Aber ich hatte wenigstens einen Plan. Jetzt ist einfach alles weg.«

Seine Mutter sah kurz zu ihm herüber, ihre Hände umklammerten das Lenkrad etwas fester. »Das werden wir schon hinkriegen, Alex. Ein Schritt nach dem anderen.« Sie klang zuversichtlicher, als sie wahrscheinlich war.

Während der Jeep sich seinen Weg durch die herbstliche Szenerie bahnte, wurde der Regen stärker und verzerrte die bunten Blätter an den Bäumen zu verschwommenen Farbklecksen. Aus dem Radio krächzte eine alte Aufnahme von »Monster Mash«, immer

wieder durchsetzt vom statischen Rauschen der Bergstrecke. Alex lehnte den Kopf gegen die Scheibe und schloss die Augen.



Seine Mutter summte leise die Melodie des Songs mit, ihre Finger trommelten sanft auf dem Lenkrad. Sie wirkte entspannt, fast erleichtert, als hätte sie all ihre Sorgen in L.A. zurückgelassen. Seine Sorgen waren mitgekommen, sie saßen hier mit ihm im Auto und ließen sich nicht abschütteln.

Das Schweigen zwischen ihnen war lauter als das Radio. Er wusste, dass seine Mutter nur das Beste für ihn wollte, aber er konnte nicht verstehen, warum sie glaubte, dass dieses Beste ausgerechnet in Mammoth Lakes zu finden war. Er wollte sie fragen, wollte verstehen, doch die Worte blieben ihm im Hals stecken. Stattdessen starrte er verbissen weiter in die Ferne und versuchte, die aufsteigende Verzweiflung herunterzuschlucken.

Der Wagen fuhr an einem Schild vorbei, das die Entfernung bis Mammoth Lakes anzeigte. Noch 20 Meilen. 20 Meilen bis zu seinem neuen Leben.

Alex seufzte tief und drückte sich tiefer in seinen Sitz, die Kapuze seines Hoodies unter der Dodgers-Jacke hervor über den Kopf gezogen, als wolle er sich vor dem Anblick der Welt da draußen abschotten. Die Berge standen da, hoch und stoisch, als hätte noch nie jemand versucht, sie zu beeindrucken. Grau gegen den Himmel, mit ihren weißen Kuppen, wirkten sie, als hätten sie all das hier schon hundertmal gesehen: volle Autos, leere Autos, Leute, die wegfuhren, Leute, die zurückkamen. Alex folgte mit dem Blick einer dunklen Linie am Hang, einer Skipiste oder einem Forstweg, der sich nach oben wandt und im Fels verschwand. Oben bewegte sich nichts. Kein Licht, kein Rauch, keine Spur, dass es wichtig war, was in dem klapprigen Wagen auf der Straße darunter passierte. Sie waren schon ewig hier und würden noch ewig hier sein, egal

was in seinem Leben passierte. Irgendwie war das ein tröstlicher Gedanke.

Im Radio wechselte der Song, und die ersten Takte von »Sweet Dreams« von Eurythmics erfüllten den Wagen. Alex schloss die Augen. Das war einer seiner Lieblingssongs, er erinnerte ihn an das Leben, das er gerade hinter sich lassen musste. Für einen Moment ließ er sich von der Musik davontragen, weg von seinen düsteren Gedanken. Zu rasch verklang die tröstende Melodie.

»Warum müssen wir ausgerechnet in Grannys altes Haus ziehen?«, maulte Alex. »Wir haben sie doch kaum gekannt.«

Seine Mutter atmete leise durch. »Deine Gran war schon… speziell«, sagte sie schließlich. »Sie hat das Haus … mir überschrieben.« Sie schaltete einen Gang runter, der Jeep brummte widerspenstig. »Nicht deinem Vater.«

Alex starrte weiter auf den Waldrand, der vor seinen Augen verschwamm. »Tja. Vielleicht mochte sie ausnahmsweise mal die richtige Person.« *Mehr als ihren eigenen Sohn, offenbar.*

Ihre Finger trommelten zweimal gegen den Kunststoff, dann umklammerte sie das Lenkrad fester. »Sie hat früh gesehen, was mit Richard ist. Noch bevor er meinte, er müsse sich jeden Abend …« Sie sog die Luft scharf ein. »Und L.A. bezahlt sich nicht von allein. Hier… steht nun mal ein Dach, das uns gehört.«

»Klingt wie ein Werbeslogan«, warf Alex ein. »Jetzt mit gratis Spinnen im Badezimmer.«

Sie bog in eine langgezogene Kurve, der Wald rückte dichter an die Straße. »Außerdem war George ganz aus dem Häuschen, als ich angerufen habe.« Sie verzog den Mund. »Er hat am Telefon gelacht wie früher. Meinte, er hätte nicht gedacht, dass ich je wieder freiwillig in Mammoth auftauche.«

»Na toll. Wir ziehen an einen Ort, den Leute nur finden, wenn sie falsch abbiegen.«

»George hat mir direkt Arbeit im Rusty Nail angeboten,

hauptsächlich Spätschichten.« Manja schaltete spät hoch, der Motor jaulte kurz auf. »Ist ein Anfang. Für den Übergang sollte das reichen.« Sie schob den Schalthebel entschlossener nach vorn, als es nötig gewesen wäre. »Ist ja nicht so, als würde ich zum ersten Mal Tabletts schleppen.«

Einen Moment lang war nur das Dröhnen des Motors zu hören. »Vielleicht schaue ich die Tage direkt mal im Community Center oder im Rathaus vorbei«, sagte sie dann scheinbar beiläufig. »Die brauchen immer jemanden, der Formulare sortiert. Oder zumindest so tut, als hätte er den Durchblick.«

Alex nickte. »Klar. Die wären bescheuert, wenn sie dich nur Gläser spülen ließen.«

»Wir nehmen erst mal, was kommt.« Sie schaltete in den vierten Gang. »Immerhin zahlen wir hier keine Miete. Kein Vermieter, der am Monatsende vor der Tür steht und die Hand aufhält. Das ist schon … was.«

Sie lächelte kurz, ohne die Augen von der Straße zu nehmen. »Es ist … seltsam. Wieder dorthin zurück, wo alles angefangen hat.« Eine kurze Pause. »Hier bin ich aufgewachsen. Hier habe ich deinen Vater kennengelernt. Und jetzt fahre wir nach so langer Zeit zurück. Inzwischen kenne ich kaum noch jemanden.«

Alex verdrehte die Augen. »Klar. Vom Ghetto ins Gruselkabinett. Richtig glamourös.« Er starrte auf die Bäume, die am Fenster vorbeizogen. »Der eine Sommer, den ich hier war … da gab es nicht mal vernünftigen TV Empfang. Nur Mücken und Langeweile. Riesenspaß.«

Sein Daumen rieb über den zerkratzten Walkman in seiner Jackentasche. *Ozzy. Black Sabbath. L.A.* Vor achtundvierzig Stunden hatte er noch in den engen Gängen von *Cosmic Sounds & Comics* gekniet und Neuerscheinungen in die Plattenfächer sortiert, den abgestandenen Geruch von altem Papier, Staub und kaltem Kaffee in der Nase. Er hörte noch das Summen der Neonreklame über der Tür, das feine Knistern der Nadel auf dem Plattenspieler. Der

ewige Lärm des Sunset Boulevards. Freitagnachmittage, an denen er mit den Jungs auf dem sonnenheißen Beton vor dem Einkaufszentrum saß.

Er stützte das Kinn auf die Hand. Im Seitenfenster spiegelte sich nicht länger der vertraute Smog der Großstadt. Da war nur noch dieses erdrückende, undurchdringliche Nadelgrün des Inyo National Forest. Der Geruch nach heißem Asphalt war dem kalten Aroma von feuchter Erde gewichen. Sein Zimmer, die an den Ecken vom Klebestreifen eingerissenen Ozzy-Poster an den Wänden, seine Plattensammlung. Alles, was sein Leben ausmachte, passte jetzt in zwei zerschlissene Kartons im Kofferraum.

»Schau mal, Alex, ist das nicht wunderschön?«, schwärmte seine Mutter und deutete auf die atemberaubende Landschaft.

Er zuckte nur mit den Schultern. Die Schönheit der Natur interessierte ihn im Moment herzlich wenig. Stattdessen drehte er demonstrativ das Radio lauter. Die Stimme des Sportreporters drang durch den Wagen, fieberhaft verkündete er: »Es ist der 16. Oktober 1985. Wir sind in der neunten, zwei Outs, Niedenfuer auf dem Mound. Jack Clark tritt an, der Druck könnte kaum größer sein. Niedenfuer holt aus … Niedenfuer wirft … Clark schwingt … und trifft! Und es ist ein Homerun! Ein Homerun! Die Cardinals gehen in Führung, das Stadion tobt! Die Dodgers sind geschockt, sie können es nicht fassen. Und damit verlieren die Dodgers 5:7 gegen die Cardinals und scheiden aus der National League Championship Series aus.«

Alex stöhnte auf. Das war der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. Jetzt verloren auch noch seine geliebten Dodgers. Es war, als würde sich alles gegen ihn verschwören.

In seinem Kopf überschlugen sich die Gedanken. Die Dodgers waren für ihn immer mehr gewesen als nur ein Baseballteam. Sie waren ein Stück Heimat, eine Konstante in seinem Leben. Und jetzt, wo alles anders wurde, hatte er gehofft, dass wenigstens sie ihm erhalten bleiben würden.

Aber nein, selbst das wurde ihm genommen. Aus dem Radio schnarrte der Reporter weiter, aber die Worte gingen in einem gleichmäßigen statischen Rauschen unter, irgendwo hinter dem Knacken der Lautsprecher und dem Motorbrummen. Alex starrte auf den Knopf der Lautstärkeregelung. Ein kurzer Dreh, und die Stimme wäre weg.

»Alles okay bei dir?« Manja warf ihm einen prüfenden Blick aus dem Augenwinkel zu.

»Super«, sagte er.

»Klingt aber nicht so.«

»Ist nur Baseball, Mom.«

Sie schwieg einen Moment. »Wir fangen da oben neu an. Ist doch auch spannend.«

»Klar. Voll das Abenteuer.«

Er lehnte den Kopf wieder gegen die Scheibe. Draußen glitten Kiefernstämme und braune Hänge vorbei, immer dieselbe Farbe, immer derselbe Abstand. Er folgte einer tiefen Rille im Hang, bis sie im Nirgendwo verschwand, und suchte verzweifelt nach irgendetwas, das er kannte.

»Don't Stop Believin'« flackerte durch das Rauschen, der Anfang von Journey kämpfte sich mühsam aus den Lautsprecherboxen. Alex schnaubte. Ja, sie waren wirklich auf einer Reise, aber sicher nicht auf einer, die er sich gewünscht hatte. Es fühlte sich eher an wie eine Verbannung, eine Strafe für Dinge, die er nicht einmal getan hatte.

»Wir unterbrechen für eine dringende Wetterwarnung. Der National Weather Service hat eine Sturmwarnung für Mono County herausgegeben. Der ungewöhnlich heftige Herbststurm hat Mammoth Lakes mit historischen Regenmengen überrascht. Erdrutsche und Überschwemmungen sind möglich, ebenso vereinzelt Straßensperrungen. Reisende werden gebeten, äußerste Vorsicht walten zu lassen. Bleiben Sie, wenn möglich, zu Hause, halten Sie Abstand

auf den Straßen und bereiten Sie sich auf mögliche Stromausfälle vor. Diese historische Sturmfront ist laut Meteorologen ein außergewöhnliches Ereignis, das selbst erfahrene Wetterexperten überrascht hat. Doch für die Einheimischen ist es einfach ein weiteres Beispiel für die Unberechenbarkeit des Bergwetters. Meteorologen sagen, dass wir in den kommenden Wochen mit weiteren Unwettern rechnen müssen, unterbrochen von einzelnen klaren, goldenen Herbsttagen. Die alten Legenden von Mammoth Lakes besagen, dass solche Wettermuster immer dann auftreten, wenn sich die Schleier zwischen den Welten zu verdünnen beginnen … aber das ist natürlich nur eine Halloween-Geschichte für die Touristen. Bleiben Sie trocken und sicher. Und nun zurück zu Blaze Holloway auf KMMT.«

»Danke dafür«, meldete sich Blaze Holloway zurück, die Stimme wärmer und lebendiger als der Warntext davor. »Wer da draußen unterwegs ist, fährt langsam. Wer schon im Trockenen sitzt, bleibt sitzen. Und für alle auf der 395 jetzt was für die Nerven, weiter mit Journey. KMMT, hundertsechs-fünf, mitten aus den Bergen.«

Die Musik setzte wieder ein, doch nach der Wetterwarnung klang selbst Journey nicht mehr tröstlich. Die Stimme des Sängers verschwand im Rauschen des Regens.

Manja drehte das Radio leiser und warf einen besorgten Blick durch die Windschutzscheibe. Der Himmel hatte sich zu einem bedrohlichen Dunkelgrau verfärbt, und der Regen prasselte jetzt so heftig gegen die Scheibe, dass die Scheibenwischer kaum nachkamen.

»Das klingt ja beunruhigend«, sagte sie mit einem Versuch, locker zu klingen. »Aber keine Sorge, wir sind fast da. Und das Haus deiner Großmutter ist stabil gebaut, hat schon viele Herbststürme überstanden.«

Sie lächelte kurz zu Alex hinüber, doch er wandte sich ab und starrte wieder aus dem Fenster.

»Weißt du«, fuhr sie fort, »als ich klein war, hatten wir auch mal so einen ungewöhnlich stürmischen Herbst. Damals musste die

Schule für eine Woche schließen.« Sie lachte leise. »Vielleicht hast du Glück und dein erster Schultag wird verschoben.«

Alex zuckte nur mit den Schultern. Als ob ein bisschen Unwetter irgendetwas besser machen würde.



FRØST
FÆDRIN

ᛊᛏᛅᚴᛒᛁᛊᛏᛁᚾᛅ

FOLGE DEN ECHOES OF NEVERLAND

Dieses Buch zeigt nur einen ersten Ausschnitt aus einer größeren Welt. Viele Orte sind noch unentdeckt, viele Geschichten noch unerzählt und manche Antworten noch verborgen.

echoesofneverland.com/storybook